„Ei was, ein liebes Blümchen ist's," sprach Ferdinand, „das darf sich überall sehen lassen."

„Nun," sagte die Schwester, „mir ist's auch recht, aber begieße nur Deine Tausendschönchen; sieh, wie sie den Kopf hängen."

„Weil sie frisch eingesetzt sind," meinte Ferdinand; „jetzt in der Sonne darf man sie nicht anfeuchten, aber auf den Abend."

Nachmittag sollte die ganze Familie und einige Bekannte zusammen ausfahren; Natalie war ganz glücklich darüber, aber Ferdinand bat sich's aus, daß er zu Hause bleiben dürfe. Er wollte die letzte Hand an sein Beet legen und die Tausendschönchen begießen. Wie sie auflebten in den letzten Strahlen der Abendsonne, und wie sah erst jetzt das Beet prächtig aus! — Dazu war's so still und feierlich im Garten. Außer dem lustigen Geschwätz der Pirolen, die von einem Baumesgipfel aus zum anderen Frag' und Antwort zu spielen schienen, war kein Laut zu hören.

Als Ferdinand mit Begießen fertig war, legte er sich auf das Gras unter einem Blüthenbaum, gerade gegenüber von seinem Beete, und schaute so lange zwischen den weißen Blüthen durch in den blauen Himmel, bis ihm die Augen müde wurden und zufielen. Eine Weile hörte er noch im Traume die Pirolen singen, dann aber vernahm er leisere Stimmen durch einander flüstern: es waren die Blumen auf seinem Beete.

„Mir ist's so wohl heut," sagte das Mandelbäumchen.

„Ja, es ist ein prächtiger Abend," sprach der Goldlack. „Nur schade, daß wir erst Neumond haben."

„Die Sternennacht ist doch auch schön!" riefen die Aurikel.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00060034